

Predigt über 1. Mose 11,1-9

Es hatte die ganze Erde eine Sprache und einheitliche Worte. Es geschah, als sie nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten dort. Sie sprachen, ein Mann zum Genossen: Los! Backen wir Backsteine und brennen wir sie zu Brand. So wurde ihnen Backstein als Baustein und Asphalt als Festhalt. Und sie sprachen: Los! Bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, dessen Spitze im Himmel ist, und machen wir uns einen Namen, damit wir nicht zerstreut werden auf der ganzen Erde. Da stieg der HERR herab, um zu sehen die Stadt und den Turm, die die Menschensöhne bauten. Der HERR sprach: Ja, sie sind ein Volk und haben eine Sprache und dies ist der Anfang ihres Tuns – jetzt wird ihnen nichts unerreichbar sein von allem, was sie zu tun planen. Los! Steigen wir herab und bringen wir dort ihre Sprache durcheinander, dass kein Mann die Sprache seines Genossen versteht. Da zerstreute der HERR sie von dort über die ganze Erde, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Darum nennt man sie Babel, Durcheinander, denn dort brachte der HERR die Sprache der ganzen Erde durcheinander und von dort zerstreute der HERR sie über die ganze Erde.

Eine spöttische Geschichte. Die Erzähler machen satirisch Gebrauch davon, dass im Namen einer Großmacht, die in der Geschichte Israels eine verheerende Rolle gespielt hat, ein hebräisches Wort anklingt, im Wort Babel das Wort *lewabel*, verwirren. Babel war berühmt durch seine Türme, ihr Bau war keineswegs gescheitert, die Errichtung eines Großreichs auch nicht, jedenfalls noch nicht, als diese Geschichte entstand. Doch die Verfasser sehen bereits voraus, hoffen und setzen jedenfalls darauf, dass dies gewaltige Reich – politisch und gesellschaftlich ebenso vertikal aufgebaut wie der Turm – an seinen inneren Widersprüchen zerbrechen wird. Bauwerke drücken ja immer die geistige und materielle Situation ihrer Entstehung aus. Das gilt auch für die größtenwahnsinnigen Pläne des Architekten Albert Speer. Sie haben die Umgebung dieser Kirche, die in diesen Tagen ihr 175jähriges Bestehen feiert, schon vor dem Krieg plattgemacht.

Der Beginn der Geschichte klingt ja verlockend: eine Sprache, einheitliche Worte; keine Missverständnisse, kein Aneinander-Vorbeireden; verlockend in Zeiten, in denen Sprache nicht der Verständigung dient, sondern der Täuschung und der Tarnung und in angeblich sozialen Medien ständig unappetitliche Stürme losbrechen. Die Pfingstgeschichte des Lukas mit ihrem Sprachwunder ist ja auch oft so verstanden und gepredigt worden, als habe Gott die Verwirrung, die er hier anrichtet, wieder zurückgenommen. Doch das ist nun seinerseits ein Missverständnis. Die biblischen Autoren streben nicht zurück – weder in ein angeblich goldenes Zeitalter, noch zurück zur Natur –, sondern vorwärts. Die hier doppelt betonte Einheitlichkeit ist nicht ihr Ziel, nicht ihr Ideal. Zu deutlich schwingt hier Einheitszwang mit: das, was ein späteres Großreich als Gleichschaltung bezeichnet und praktiziert hat, die alle Verschiedenheiten plattmacht; alle Abweichungen und Abweichler werden zur Identität gezwungen, in eine Uniform gesteckt. Die Verschiedenheit der Sprachen sind kein Fluch, sondern ein Segen, ein Reichtum. Die Verfasser deuten ein Unterdrückungsregime an, indem sie in ihre Geschichte einen Wink hinüber ins zweite Buch der Bibel einbauen oder, in der Sprache des Internets, einen Link. Es gibt nämlich in der ganzen Bibel nur zwei Stellen, wo Ziegel aus Lehm gebrannt werden; die andere ist die bittere Sklaverei Israels in Ägypten. Der Verweis darauf zeigt: es handelt sich auch hier nicht um die freie Assoziation von Werktätigen, um eine Baugenossenschaft, sondern um Fronarbeit. Das zeigt auch das Ziel des Bauprojekts: der Turm soll in den Himmel ragen; da klingt deutlich die ominöse Verheißung an: ihr werdet sein wie Gott; die führte zur Entfremdung von Mann und Frau – der Turmbau zur Entfremdung von Arbeitsgenossen. Ziel des Stadtbaus ist nicht ein

Gemeinwesen, in dem Menschen menschlich zusammenleben, sondern ein Monument: man will sich einen Namen machen.

Dieses Stichwort wird im nächsten Kapitel aufgegriffen: Gott will aus Abraham und Sara ein Volk machen zum Segen für alle Völker. Er sagt Abraham zu: ich werde dir einen Namen machen; dafür muss Abraham nicht selbst sorgen; er muss sich nicht zu Gott hocharbeiten. Gott setzt auf diese besondere Geschichte. Die anderen Völker werden ihn kennenlernen, indem sie sein Volk kennenlernen. So kommen sie auch untereinander zusammen, ohne zu einer uniformen Einheitsmenschheit zu werden. Paulus schreibt: der Christus ist gestorben und auferstanden, damit der Segen Abrahams unter die Völker kommt – das ist der Inhalt seiner Sendung, das Ziel seiner Arbeit. Das ist auch die Vision der Pfingstgeschichte des Lukas. Die Völker ziehen nach Jerusalem, zum Zion, um Weisung, Tora zu lernen. Sie werden nicht Juden, nicht zu Söhnen und Töchtern Israels, aber zu Israels Bundesgenossen, zu assoziierten Mitmachern der Bundesgeschichte Gottes mit seinem Volk. Gottes Ziel ist nicht ihre Vereinheitlichung, sondern eine Gemeinschaft von Verschiedenen, die verschieden bleiben, aber durch ihre Verbindung zu Gott und zu seinem Volk über alle Sprach- und sonstigen Grenzen hinweg miteinander verbunden sind; die darum auch nicht länger glauben, dass die Anderen, die Feinde nur die Sprache der Gewalt verstehen und darum die Waffen sprechen müssen. Die eine Menschheit soll nicht durch Heer oder Kraft, militärische Macht erzwungen werden, sondern durch Gottes Geist geschehen.

Inzwischen gibt es in fast allen Völkern Menschen, die durch das Evangelium von Jesus Christus zu Anhängern des Gottes Israels geworden, Weisung vom Zion empfangen haben. Viele von ihnen aber waren nicht dazu bereit, sich nicht nur mit Gott versöhnen zu lassen, sondern auch mit seinem Volk; sie behaupteten, Gott habe mit den Christen einen ganz neuen Bund geschlossen und den Bund mit Israel gekündigt. Die Pfingstgeschichte, die Pfingstbotschaft aber macht uns hoffen, dass der Geist Gottes mit kräftigen Windstößen auch dies Missverständnis, diese Irrlehre aus allen Köpfen und Herzen hinwegfegen wird; dass er Christen und Christinnen in aller Welt zu kundigen Dolmetschern Israels in die Sprachen ihrer Völker macht.

Fast alle Pfingstlieder sind sehnsüchtige Bitten um Heiligen Geist. Denn zu Pfingsten feiern wir nicht nur froh und dankbar die Ausgießung des Geistes, sondern werden auch unserer Geistlosigkeit gewahr: unserer Fried- und Freudlosigkeit, unserer Rat- und Hilfs- und Mut- und Tatenlosigkeit. In diesem Jahr besonders, in dem auf den Straßen unseres Landes und dieser Stadt der Hass auf Juden laut gebrüllt und auch tätlich wird; in dem nicht zum ersten Mal auch Muslime sich aus dem Arsenal der christlichen Judenfeindschaft bedienen; schon lange wieder Viele von einer Weltverschwörung raunen. So bitten wir Gott voll Sehnsucht um seinen Geist: dass er Licht macht und aufklärt, alle Verblendung, allen Lug und Trug beseitigt und uns bereit und fähig dazu macht, dabei mitzutun.

Amen.